



Wolf Lepenies

Was wollen wir wissen?

Festansprache zur Preisfrage 2002 am 28. Juni 2003 in Berlin®

*Meine Damen und Herren!
Liebe Mitglieder der Jungen Akademie!*

Ein halbes Dutzend der für diese Festveranstaltung eingeplanten Höhepunkte haben wir bereits hinter uns. Drei Programmteile werden noch folgen. Anschließend sind uns Buffet, Sommerfest und Quartett-Musik versprochen – hoch auf dem Dach der BBAW, dieser noch recht jungen Akademie der Alten. Gewiss haben Sie diesen Ort auch gewählt, um das Leitmotiv Ihres Vorstandes zu illustrieren: "Oben sein heißt: möglichst viele unter sich haben."

Liebe Mitglieder der Jungen Akademie: "Was wollen Sie wissen?" Von mir, dessen bin ich gewiss, nur eines: "Wie lange wird er reden?" Darauf gibt es eine Antwort: 18 Minuten, denn eine Festansprache heißt so, weil ihre Länge feststeht.

Ich freue mich über die Gelegenheit, die Junge Akademie in Aktion zu erleben. Paul Baltes hatte mir früh von der Idee zu ihrer Gründung erzählt; dass sie auf so eindrucksvolle Weise verwirklicht werden konnte, ist ein Grund, ihm sowie den Präsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina zu gratulieren. Für die Ausweitung dieser Idee ins Europäische wünsche ich ihnen viel Erfolg.

Durch Ihre Einladung haben Sie es auf raffinierte Weise verstanden, mich an Ihrer Preisfrage zum Thema "Was wollen wir wissen?" zu beteiligen. Meinen zwischen Hoffen und Bangen noch 17 Minuten lang schwankenden Mitkonkurrenten habe ich dabei eine Gewissheit voraus: Ich werde auf keinen Fall der Preisträger, ich bin nur der Preisredner. Und wenn Sie mich fragten: "Was wollen *Sie* wissen?", so wäre die Antwort darauf wieder eine Frage: "Wer hat gewonnen?" Oder hat etwa der Sieger in Ihrem Wettbewerb bereits seine Dankesrede gehalten? Ist es nicht die "Arbeitsgruppe Transportprozesse"?

Liebe Mitglieder der Jungen Akademie: Sie haben für den heutigen Abend nicht nur ein Quartett engagiert – Sie haben auch dem Vierklang der Kantischen Fragen nicht widerstehen können: Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch? In Ihrer Frage nämlich haben Sie vier Preisfragen verborgen: *Was* wollen wir wissen? *Was wollen* wir wissen? *Was wollen wir* wissen? *Was wollen wir wissen?* Und in Ihrem Programm haben Sie einen Hinweis auf den möglichen Sieger des Abends versteckt. "Why we live and why we die" – Wenn wir das wüssten, wäre Kants Schlussfrage "Was ist der Mensch?" beantwortet. Mehr könnte kein Mensch, mehr könnten auch Sie nicht wissen wollen.

Auch an anderer Stelle treten Sie mit einem Schuss Ironie in Kants Fußstapfen. Stings "Walking in your footsteps" ist der letzte Titel auf Michael Schiefels CD "Invisible Loop". Und "Invisible Loop" – das kann im Rahmen dieser Festveranstaltung doch nur eine Anspielung auf den Teil der *Kritik der reinen Vernunft* sein, in dem Kant seine ersten drei Fragen stellt, eine

musikalische Anspielung auf den Auftakt des zweiten Abschnitts des "Kanon der reinen Vernunft" (B 832), in dem Kant davon spricht, die Vernunft führe uns in ihrem spekulativen Gebrauch durch das Feld der Erfahrungen und von da zu spekulativen Ideen, die uns aber am Ende wiederum auf Erfahrungen zurückführten: "Visible Loop"!

"Was wollen *wir* wissen?" Wir – das können nur Sie sein, die Mitglieder der Jungen Akademie. Sie stellen sich auf diese Weise als eine Institution dar, die sich selbst befragt und in Frage stellt – und knüpfen zugleich mit leiser Distanz an die Tradition der alten Akademien an, deren Preisfragen in der Tat einmal eine "Idee für Europa" gewesen sind und die Geistespolitik unseres Kontinents beeinflusst haben. Zugleich lässt Ihre Preisfrage darauf schließen, wie bewusst Sie sich der Tatsache sind, dass sowohl die Preisfragen der alten Akademien als auch die Antworten darauf oft alles andere als unschuldige Vergnügungen waren.

Sie erinnern an Jean-Jacques Rousseau, dessen Karriere mit der Antwort auf eine Preisfrage begann. Als die Akademie von Dijon im Jahre 1750 die Frage stellte, ob die Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste zur Läuterung der Sitten beigetragen habe, antwortete Rousseau mit einem klaren "Nein" und erhielt dafür von der Akademie den ersten Preis, in einem Anfall masochistischer Umnachtung, wie es scheint, denn danach hätte sich die Akademie - zum Wohle der Sitten und der Menschheit - eigentlich sofort auflösen müssen, was sie aber nicht tat, sondern vielmehr im Jahre 1754 erneut eine Preisfrage stellte, diesmal nach dem Ursprung der menschlichen Ungleichheit und dabei die Chance nutzte, die Antwort Jean-Jacques Rousseaus dieses Mal unter "Ferner liefern" einkommen zu lassen, was den Philosophen vermutlich mehr über Gleichheit und Ungleichheit lehrte, als wenn er den Preis zum zweiten Male erhalten hätte.

Da Sie in Ihrer Preisfrage auf die Tradition der alten Akademien anspielen, wissen Sie auch, dass so manche preisgekrönte Antwort dem fatalen Schicksal einer *self-destroying prophecy* nicht entging, wie dies im Jahre 1783 geschah, als die Vorläuferin der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften nach den Gründen für den Universalgebrauch des Französischen fragte – natürlich tat sie dies auf Französisch - und Antoine Comte de Rivarol auszeichnete, der aufs scharfsinnigste bewies, dass nur ein korrekter Gebrauch seiner eigenen Muttersprache zur Klarheit des Denkens und Handelns führen und daher kein Zweifel daran bestehen könne, dass ein auf Vernunftgebrauch abzielendes Menschengeschlecht natürlich nichts anderes als Französisch sprechen werde – woraufhin außerhalb Frankreichs alsbald der Niedergang des Französischen einsetzte und in Frankreich historische Umwälzungen erfolgten, die Rivarol, der sich seinen Adels- und Grafentitel vermutlich selbst verliehen hatte, in die Adelsemigration zwangen und ihm den Gebrauch des Französischen zunächst nur noch in London, dann in Hamburg und schließlich in Berlin erlaubten, wo er 1801 starb, am Sitzort der Akademie, die ihn einst preisgekrönt hatte.

Und schließlich muss Ihnen, die Sie aus doppeltem Grunde fragen – einmal, weil Sie jung und dann, weil Sie eine Akademie sind – bewusst sein, dass derjenige, der viel fragt, nicht nur viele Antworten bekommt, sondern gelegentlich auch mit Rückfragen rechnen muss, die es in sich haben. Im schlimmsten Fall stellen dann solche Rückfragen, weil sie schlechterdings nicht zu beantworten sind, das Existenzrecht der sprachlosen Akademie in Frage oder führen – noch schlimmer – zur Bestallung eines neuen Präsidenten.

So richtete der preußische Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. an die Mitglieder der Sozietät der Wissenschaften zu Berlin, wiederum einer Vorläuferinstitution der BBAW, die ihm höchst zivil erscheinende Frage, warum wohl der Champagner moussiere, woraufhin die gelehrte Sozietät wie ein Mann – Frauen gab es damals in der Akademie noch nicht - zunächst stramme Haltung annahm und dann in bedrücktem Schweigen verharrte. Nachdem mehrere c.t.'s peinlich verstrichen waren, erbaten sich die Akademiker 60 Flaschen Champagner, um die Frage ihres Herrn und allmählich ungnädig werdenden Königs auf angemessene Weise empirisch und experimentell zu beantworten, woraufhin Friedrich Wilhelm I. nüchtern erwiderte, wenn dies die vorläufige Antwort der Gelehrten sei, wolle er die endgültige lieber nicht abwarten, die 60 Flaschen Champagner selbst trinken und zeitlebens über die Ursachen des Moussierens im Unwissenden bleiben. Nach diesem missglückten Manöver wurden die Mitglieder der Akademie vom König hinfort nur noch als "große Nichtstuer" bezeichnet – das

heißt, er nannte sie auf Französisch "des grands faiseurs de rien", denn Rivarols *self-destroying prophecy* war damals noch nicht in der Welt – und als Präsident wurde den *Aca-démiciens* Jacob Paul von Gundling vorgesetzt, ein halbwegs ausgewiesener Historiker und hundertprozentig ausgewiesener Narr, der aus Halle stammte, das damals noch nicht Sitzort der Leopoldina war, woraus man ersehen kann, dass Kontinuitätsvermutungen zwischen der Jungen Akademie und ihren zwei Muttersozietäten auch nicht übertrieben werden dürfen.

Was wollen Sie – Mitglieder der Jungen Akademie - wissen? Wollen Sie viele Dinge wissen oder eine große Sache? Wollen Sie Füchse sein oder Igel? Ich spiele mit dieser Frage natürlich auf Isaiah Berlin an, den wunderbar gelehrten Don aus Oxford, der ein großer Alleswisser war und zugleich das genaue Gegenteil eines Vielschreibers, weshalb die Engländer ihn stets mit einem Taxi verglichen – er setzte sich nur in Bewegung, wenn man ihn rief. Sir Isaiah, in Sankt Petersburg geboren, benutzte die seit der Antike bekannte, von Archilochos stammende Unterscheidung der beiden intellektuellen Großtemperamente, um Alternativen der russischen Literatur herauszuarbeiten und um Tolstoi, der glaubte, ein Igel zu sein, zu beweisen, dass er seiner Natur nach eigentlich ein Fuchs war. In jüngster Zeit hat ein großer Baseball-Fan, der sich daneben auch als Evolutionsbiologe einen Namen machte - ich meine den im letzten Jahr verstorbenen Stephen Jay Gould - wieder an die Wissenstypen des Archilochos und ihr Weiterleben in großen Traktaten der europäischen Literatur wie den *Adagia* des Erasmus von Rotterdam oder Konrad Gesners *Historia animalium* erinnert: "Multa novit vulpus, verum echinus unum magnum" – "Der Fuchs entwickelt viele Strategien – der Igel dagegen kennt nur eine aber wirksame Strategie", wie Gould übersetzt.

Als individuelle Wissenschaftler dürfen Sie getrost Igel oder Fuchs sein: das zentripetale Temperament, das eine Sache so genau wie möglich wissen will, hat die gleiche Daseinsberechtigung wie das zentrifugale, das von Problem zu Problem getrieben wird. Akademien dagegen kommt diese Wahl nicht zu: Auch wenn die Adresse Jägerstrasse es nahe legen könnte, haust die BBAW nicht in einem Fuchsbau - und in Halle beherbergt kein Igelne-st die Leopoldina. Und auch die Junge Akademie muss Igel wie Füchsen eine Heimstatt bieten – selbst wenn bei der kommenden Ausweitung ins Europäische der Igel sich etwas vordrängen mag, der schließlich einen lateinischen Gattungsnamen trägt, als ob ihn die EU verliehen hätte: *Erinaceus europaeus europaeus*.

Was will die Junge Akademie wissen? Viele Dinge oder eine große Sache? Natürlich beides – wie anders könnte die Antwort lauten? In seinem posthum veröffentlichten Buch *The Hed-gehog, the Fox and the Magister's Pox* legt Stephen Jay Gould die abgestandene Kontroverse zwischen Natur- und Geisteswissenschaften endgültig zu den Akten, "Snow von gestern", wie Harald Weinrich sie einmal nannte. Gould schreibt den *Sciences* und den *Humanities* keineswegs exklusiv eine Igel-, bzw. die Fuchsrolle zu – Füchse schnüren und Igel schlurfen in beiden Wissensfeldern -, aber er bringt Fuchs und Igel beispielhaft zusammen, um ein leidenschaftliches Plädoyer für die Zusammenarbeit und die wechselseitige Wertschätzung von Natur- und Geisteswissenschaften zu halten. Wer wäre nach Zusammensetzung und Aufgabenstellung besser in der Lage als Sie, Mitglieder der Jungen Akademie, der Tochter der BBAW und der Leopoldina, um sich dieses Plädoyer zu eigen zu machen?

Auch wenn in den Wissenschaften selbst die Kontroverse zwischen Natur- und Geisteswissenschaften mehr und mehr obsolet geworden ist – von der Politik wird sie unter dem Druck immer knapper werdender Mittel verstärkt als Drohpotential und finanzieller Selektionsmechanismus genutzt. Daher verstehe ich Ihre Frage danach, was wir wissen *wollen*, auch als entschiedene Abwehr des Versuchs, uns von außen in die akademische Welt hinein vorzuschreiben, was wir wissen *sollen*. Als Notopfer getarnt, werden in Berlin solche Vorschriften in letzter Zeit verstärkt erhoben. Aber auch vom Senator der Finanzen, dessen Wappenspruch lautet "L'Etat c'est moi", wollen wir uns nicht nur nicht als Wissenschaftler, sondern auch nicht als Staatsbürger sagen lassen, dass wir die Ägyptologie umgehend aufzugeben haben, um schleunigst in die Informatik zu wechseln. Hieroglyphen sind uns kein bisschen weniger wert als Bits. Unter Freiheit der Wissenschaft verstehen wir nicht zuletzt die Freiheit, zu entscheiden, was *wir* wissen *wollen*.

Ich schließe mit einem Votum für die Achtung des Zufalls in der Wissensproduktion und für den Mut zu "Serendipity". Raymond Wilson Chambers, der große Bibliothekar und Anglist, sagte von sich selbst, nie habe er ein Buch gelesen, an das er sich später nicht erinnern mochte. Der Mann wusste genau, was er wollte – und genau darin lag sein Problem. Den Wissenschaften kann nichts Schlimmeres drohen, als dass die Wissenschaftler zu genau wissen, was sie wissen wollen. Man muss Pläne machen und Hypothesen bilden. Man muss wissen, was man will. Zugleich aber gilt es, sich die Möglichkeit offen zu halten, Interessantes und Wichtiges dort zu finden, wo man ursprünglich nicht gesucht hatte. Diese Fähigkeit nannte Horace Walpole im 18. Jahrhundert "Serendipity". Robert King Merton, der kürzlich verstorbene, große amerikanische Soziologe, ist Zeit seines Lebens der Geschichte von "Serendipity" nachgegangen; wir werden sie bald lesen können. Es ist nicht zuletzt "Serendipity" – noch einmal: die Fähigkeit, zu finden, wonach man nicht gesucht hatte -, welche die Wissenschaften voranbringt und den wissenschaftlichen Fortschritt befördert. Ein passives Zuwarten auf den Zufall ist dies nicht. Die Früchte des Zufalls fallen vielmehr nur dem in den Schoß, der planmäßig sucht. Die Kunst besteht darin, sich in der eigenen wissenschaftlichen Arbeit den Blick für das Ungewohnte, für das am Rande des eigenen Wissensfeldes Befindliche und auf den ersten Blick exotisch Anmutende, nicht zu verstellen. Wenn man, so sagte Sainte-Beuve, Tocqueville mit Montesquieu vergleicht, fallen die Defizite des Erstgenannten sofort ins Auge. Tocqueville ging zu systematisch vor. Er entlieh nur die Bücher, die er lesen wollte. Montesquieu dagegen stöberte in den Bibliotheken und las so manches Buch, das er ursprünglich gar nicht hatte lesen wollen. Und darum war er der größere Autor und der bessere Wissenschaftler.

Ich wünsche Ihnen, den Mitgliedern der Jungen Akademie, die notwendige Überzeugung im Wissenwollen und die Bereitschaft, zu finden, wonach Sie ursprünglich gar nicht gesucht hatten. Und wenn der Souverän demnächst von Ihrer Akademie endlich wissen will, warum der Champagner moussiere, wünsche ich Ihnen Glück bei der Antwort, damit Sie die Flaschen behalten können!